25 Jahre

Autor(en): **Gassmann, Verena**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die : Lesbenzeitschrift**

Band (Jahr): **- (2001)**

Heft 22

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-631152

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

25 Jahre

Friedlich ist es bei Agnes und Rita. Nach einer Postautofahrt durch herbstliche Wälder und Wiesen sitze ich bei ihnen in der warmen Stube. Draussen weiden Schafe. Es ist Sonntag und ausnahmsweise dürfen auch die Hunde in die gute Stube, was sie sichtlich geniessen. Mit dabei ist auch Ritas jüngere Tochter Dagmar. Angefangen hat alles nach ihrer Geburt. Und friedlich waren sie keinesfalls, die 25 Jahre, die Agnes und Rita seither zusammen verbracht haben, eher stürmisch und voller Arbeit. Erst mit den Jahren seien sie ruhiger geworden, stritten heute eigentlich kaum mehr.

Doch der Reihe nach: Kennen und lieben gelernt haben sie sich vor 25 Jahren, als Rita eben ihre zweite Tochter geboren hatte. Sie hatte Probleme im Wochenbett. Ihre Schwiegermutter holte Agnes, die gelernte Kinderkrankenschwester, die in derselben Siedlung wohnte, und bat sie um Hilfe. Doch Agnes kümmerte sich nicht nur um das medizinische Wohlergehen der beiden. Ritas damaliger Mann war durch seine Arbeit absorbiert, so dass sie viel Zeit miteinander verbringen konnten. «Wir hatten viel Spass zusammen und mit den Kindern». Für beide war es die erste Frauenbeziehung und sie dachten, das wäre nicht von Dauer. Zudem hatte Agnes fest vor, mit einer Kollegin für ein paar Monate in die USA zu gehen, um Land und Leute kennenzulernen. Nach drei viertel Jahren kam der Moment der Trennung. Agnes ging nach Amerika, und Rita sehnte sich – selbst für die Nachbarinnen bemerkbar – nach ihr. Sie hatten während der Zeit regen Briefkontakt. Auch Ritas Mann schrieb mit. So dachte Agnes, die beiden hätten sich wieder gefunden und gab der Beziehung zu Rita auch aus wirtschaftlichen Gründen keine Zukunft: Rita hatte zwei Kinder und einen gut verdienenden Mann. Rita hingegen dachte, Agnes, die inzwischen eine Beziehung zu einer Rancherin in Arizona angefangen hatte, bliebe nun in Amerika. Doch als Agnes kurz in die Schweiz zurückkam, um sich auf die definitive Ausreise nach Amerika vorzubereiten, war alles wieder wie zuvor, und die beiden verbrachten soviel Zeit wie möglich miteinander. Rita zog aus der gemeinsamen Wohnung mit ihrem Mann aus und lebte nun mit den beiden Kindern in einem Schwesternzimmer. In der Epi-Klinik fand sie Arbeit und eine Krippe, in der die Kinder gut betreut wurden. Doch die beiden Frauen dachten immer noch nicht daran zusammenzubleiben. Agnes hatte vor, zurück nach Arizona zu gehen und Rita war gerade daran, sich ihr eigenes, unabhängiges Leben aufzubauen. Rita suchte Kontakt zur Frauenbewegung. Ein wichtiger Ort war damals Boldern. Bevor Agnes nach Amerika zurückging, besuchten sie dort gemeinsam eine Tagung unter dem Titel «Nach dem Sinn des Lebens fragen». Ihre Gruppenleiterin war Marga Bürig. In der Mittagspause erzählte sie aus ihrem Leben, davon, dass sie eine «eheähnliche Beziehung» mit einer Frau lebe. Ihre Abschiedsworte waren für Agnes und Rita wegweisend: «Bleibt doch zusammen und erzieht die Kinder gemeinsam. Es wird ein schwieriger Weg sein, doch ich biete euch Hilfe an, wann immer ihr sie braucht.» Die beiden waren überrascht. Sie hatten gedacht, «das» merke doch niemand. Agnes ging für einen Monat nach Amerika, kehrte zurück, entschlossen, bei und mit Rita zu leben. Diese hatte sich ihr Leben inzwischen ganz gut eingerichtet und nicht mehr mit Agnes gerechnet, liess sich aber auf das gemeinsame Abenteuer ein. Am Anfang gab es oft Streit, beide waren noch sehr jung. Für Agnes war es eine Art «Kulturschock», mit 23 Jahren plötzlich zwei kleine Kinder zu haben. Die Kinder hingen sehr an ihr und sie brachte es nicht über sich, sie während ihrer eigenen Freizeit in die Krippe zu bringen. Als Krankenschwester arbeitete sie oft in der Nacht und war tagsüber zu Hause. Sie hatte plötzlich keine freie Zeit mehr, konnte nichts mehr für sich alleine tun. Heute ist beiden bewusst, dass dieselben Probleme auch in heterosexuellen Beziehungen mit Kindern auftauchen, doch damals werteten sie das anders. Agnes fühlte sich schuldig, wenn die ältere Tochter ihr vorwarf, dass «der Papi nicht mehr da war». Die Wohnung wurde ihnen mit den Kindern rasch zu klein, sie zogen in eine grössere und bauten später, als die Kinder eingeschult wurden, ein eigenes Haus in Neftenbach bei Winterthur. Bereits vor dem Umzug hatten sie angefangen, Hunde zu züchten. Durch die Hundezucht war ihre Beziehung von Anfang an öffentlich. Immer wieder kamen KundInnen zu ihnen nach Hause, bekamen mit, wie sie lebten, und sahen die «Lesbenfront» und Bücher wie «Frauen wollen Frauen lieben» herumliegen. Nach einem Jahr im eigenen Heim wollte Agnes zu Hause bleiben und sich ganz den Kindern und Hunden widmen. Das lief sehr gut. Wäre da nicht eine Nachbarin gewesen, die ihnen den Erfolg mit der Hundezucht und das Beziehungsglück neidete. Offiziell ging es nur ums Hundegebell, vielleicht ertrug sie es aber auch nicht, dass da ein Frauenhaushalt so gut funktionierte. So suchten sie sich nach fünf Jahren ein neues Zuhause. Sie wollten nicht fort aus der Gegend, hatten in Zürich ihre Freundinnen und waren in der Frauenbewegung aktiv. Doch der Immobilienmarkt war ausgetrocknet, es war schwierig, etwas Passendes zu finden. Nach einer Weile fanden sie dann das Haus in Seewen, ganz auf dem Lande, wo sie heute noch leben. Das Haus war in sehr schlechtem Zustand, und sie mussten einiges in Stand stellen. Sie arbeiteten hart, um das benötigte Geld zusammenzubringen, hatten eine grosse Hundezucht und zusätzlich eine Tierpension. Beides florierte. Doch nach drei Jahren hatte Rita keine Lust mehr auf die Arbeit zu Hause mit der Hundezucht. Sie brauchte frische Luft, und Agnes organisierte ihr den ersten Laden in Oberwil. Daraus sind inzwischen drei – bald vier – Läden geworden, spezialisiert auf Tierbedarf und qualitativ gute Freizeitbekleidung. Die Läden sind immer noch Ritas Gebiet. Agnes arbeitet zu Hause, macht die Buchhaltung und sorgt für Hunde und Haushalt. Längerfristig wollen sie mit der Hundezucht aufhören, um mehr Zeit für sich zu haben. Denn

die Arbeit mit den Hunden lässt wenig persönlichen Raum. Zudem hatten sie auch hier Pech mit einer Nachbarin, die sich – obwohl getrennt durch Wiesen, Wald und Felsen – am Hundegebell störte und neun Jahre lang gegen Agnes und Rita prozessierte. Der Gerichtsentscheid schreibt ihnen jetzt genau vor, wann die Hunde wo sein dürfen. Nur halten sich Hunde schlecht an solche Vorschriften, was die Arbeit mit ihnen kompliziert. Doch die Klage der Nachbarin hatte auch ihr Gutes, setzte Rita und Agnes dringend nötige Grenzen. Das Geschäft lief so gut, dass sie sich ohne Grenzen von aussen heillos überarbeitet hätten.

Wenn sie könnten, würden sie heiraten – einfach, um sich rechtlich besser absichern zu können. Neben den Kindern war die «Erberei» ein Streitthema über all die Jahre. Agnes fand es ungerecht, dass ihr Rita nicht dieselben Rechte zugestehen konnte, wie sie ihr. Diskriminiert gefühlt haben sie sich sonst eigentlich nicht. Oder doch? Da waren mal vor langem Geschichten am Arbeitsplatz. «Mobbing» würde man dem heute sagen. Agnes hatte eine Oberschwester, die sie schikanierte und trotz bester Qualifikationen nicht beförderte. Bei Rita waren es eine lesbische Kollegin und ein schwuler Mitarbeiter. Und da ist noch Agnes Bruder, der ihr früher sehr nahe stand, den Kontakt aber abgebrochen hat, weil sie lesbisch ist. Und die eigene (ältere) Tochter, die während sechs Jahren den Kontakt zu ihnen abgebrochen hatte, in stark religiösen Kreisen verkehrte und die Familiensituation für ihre persönlichen Probleme verantwortlich machte. Heute lebt sie selber in einer Frauenbeziehung und ist nun stolz auf ihre zwei Mütter. Agnes und Rita sind der Ansicht, dass Menschen, die ihre Homosexualität nicht leben können/wollen, besonders homophob sind und so zum Problem für andere werden. Die meisten negativen

Reaktionen erlebten sie von versteckten Lesben und Schwulen und «frustrierten Frauen», die es nicht ertrugen, dass sie ihre Beziehung so offen lebten. Im Kontakt zur Schule fühlte sich Agnes als Mutter nicht ernst genommen. Da sie sich immer wieder brennend ein eigenes Kind wünschte, war sie besonders empfindlich für die ungeschickten Bemerkungen anderer Mütter. Einmal hatte sie es mit einer künstlichen Befruchtung im Ausland versucht, die aber erfolglos blieb. Es verletzte sie, dass sie alles für die zwei Kinder tat, die sehr an ihr hingen, von den LehrerInnen und den anderen Müttern aber nicht als «richtige Mutter» gesehen wurde. Die Kinder hatten dieses Problem nicht. Die beiden Mädchen brachten oft ihre KlassenkameradInnen mit nach Hause, die Agnes immer sofort integrierten. Für die jüngere Tochter war die Familiensituation immer «normal» gewesen. Sie kannte nichts anderes, ihre Normalität bestand darin, zwei Mütter zu haben. Tochter und Mütter betonen, wie wichtig in diesem Zusammenhang die Offenheit war. Sie erzählen von einem anderen Paar mit Kindern, das ihr Lesbischsein sehr versteckt lebte, ihre Beziehung auch vor den Kindern zu verstecken suchte. Diese Kinder wurden in der Schule gehänselt und haderten mit ihrer Situation. Sie waren geeignete Opfer. Ritas Töchter hatten die Möglichkeit, sich mit der Situation ihrer Mütter auseinanderzusetzen und waren durch deren Offenheit nicht so verletzlich. Agnes hätte die Kinder auch gerne adoptiert, wenn dies möglich gewesen wäre. Vor allem die jüngere Tochter hing sehr an ihr, mehr noch als an der leiblichen Mutter.

Draussen ist es dunkel geworden. Agnes und Rita wollen noch ins Theater. Seit einiger Zeit treffen sie sich regelmässig mit anderen Lesben über 40, gehen zusammen essen, schwimmen oder auch mal in den Ausgang. Ihre Tochter fährt mich über die Jurahöhen in die Stadt zurück.

Verena Gassmann